Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit

Band: 23 (1971)

Heft: 17

Rubrik: Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

9. September, 20.20 Uhr, DSF

San Francisco: Eine Stadt wartet auf den Untergang

Eine Dokumentation des britischen Fernsehens BBC

Die kalifornische Stadt am Goldenen Tor liegt auf einer seismischen Zeitbombe, auf der San-Andreas-Verwerfung, einem Hunderte von Meilen langen Festlandgraben, entlang dessen sich das südwestliche Kalifornien gegen Norden, der nordöstliche Teil gegen Süden verschiebt. Zu dieser Erkenntnis sind die Wissenschafter gelangt. Sie prophezeien eine gewaltige Katastrophe, wenn es in naher Zukunft nicht gelingt, Erdbeben genau vorauszusagen, zu verhindern oder wenigstens zu dämpfen. Den gewaltigen Anstrengungen der Geophysiker und Seismologen steht eine fatale Gleichgültigkeit einiger verantwortlicher Beamter, Ingenieure und Spekulanten gegenüber, die es ermöglichen, dass die bedrohte Stadt unbekümmert auf dem gefährlichen Boden weiter in den Himmel wächst. Nach den Zeitabständen der gewaltigen Beben in den Jahren 1857 und 1906 zu schliessen, wäre die nächste Katastrophe bereits überfällig. Doch eine so düstere Prognose lässt sich für viele mit dem sonnigen Image Nordamerikas nicht vereinbaren. Langfristige Massnahmen und entsprechende Bauvorschriften fehlen weitgehend. Wenn der nächste gewaltige Erdstoss kommt – und nach dem Stand der heutigen Forschung muss er kommen –, so kann San Francisco für 100000 Menschen auf einen Schlag zum Massengrab werden.
Das aufschreckende Filmdokument der BBC über die Ursachen und Hintergründe der drohenden Katastrophe darf einstweilen von den kalifornischen TV-Stationen nicht gezeigt werden. «Weil es die Bevölkerung allzusehr erschrecken würde» meinen die einen, «weil der Film zu teuer ist», sagen die andern.

9. September, 22.45 Uhr, ARD

Unheil über Wetzlar

Der Münchner Filmregisseur Peter Fleischmann machte sich beim deutschen Kinopublikum durch sein zeitkritisches Erstwerk «Jagdszenen aus Niederbayern» einen Namen. Jetzt drehte er in Wetzlar einen zweiten Film, «Das Unheil». Während sein erstes Leinwand-Opus die Intoleranz niederbayerischer Dorfbewohner blosslegte, nimmt Fleischmanns zweiter Film die Gesellschaft einer mittleren Grossstadt aufs Korn. Der Jungregisseur fand in der hessischen Industriestadt Wetzlar genau jene Atmosphäre, die er für die Blossstellung bürgerlicher Verhaltensweisen suchte. Diese Stadt eignete sich für den Regisseur «wegen des Konglomerats von pittoresker Altstadt, Industrieneustadt und mächtigem Dom, der nicht nur als Bauwerk ein zentraler Punkt der Stadt ist». Trotzdem stellt «Das Unheil» keine spezielle Studie über die Stadt Wetzlar dar, sondern der Film soll – so Fleischmann – das Spiegelbild der heutigen Situation in der Bundesrepublik sein. Fleischmann liess von Mounier Colin, dem Kameramann seiner «Jagdszenen», einen einstündigen Film über die Dreharbeiten herstellen. Beobachtet wird die Konfrontation zwischen den Jungfilmern und den – teils biederen, teils aufgeschlossenen – Bürgern der Stadt.

14. September, 21.00 Uhr, ARD

Play Strindberg

August Strindbergs «Totentanz», arrangiert von Friedrich Dürrenmatt

Der Kampf der Geschlechter ist eines der Hauptthemen in den Dramen August Strindbergs. Auch sein 1900 geschriebener «Totentanz» variiert das immer gleiche Thema von Hass und Ekel, Misstrauen, Neid und diabolischer Bosheit, die das Zusammenleben von Mann und Frau zur Hölle werden lassen. In einer Bearbeitung für das Basler Theater hat Friedrich Dürrenmatt aus dem Fünfstundenstück ein Bühnenspiel von anderthalb Stunden gemacht. Die drei Gestalten, die bei Strindberg in einem Festungsturm leben, sind bei ihm in einen Boxring eingeschlossen. Im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit spielen sie die makabre Parodie des bürgerlichen Ehedramas. Der Süddeutsche Rundfunk Stuttgart hat die Basler Uraufführung, die Dürrenmatt mit Erich Holliger zusammen selber inszeniert hat, aufgezeichnet.

Zubin Mehta dirigiert das Israel Philharmonic Orchestra

RADIO

«Hamlet» am Radio?

Das Hörspiel vor dem Hörspiel

Das Originalhörspiel, eigens fürs Radio geschrieben, gibt es erst, seit es das Radio gibt. Hat also das Radio das Hörspiel geschaffen? Da zögere ich, ja zu sagen. Denn «Hörspiele», Werke der Dramatik im weitesten Sinn, die nur Wort, Klang, Geräusch und Stille zur Aufführung brauchen, bei denen das Optische entbehrlich, überflüssig oder gar störend ist – solche Werke gibt es lange vor dem technischen Apparat, der ihrer Realisierung besonders günstig ist, lange vor dem Begriff und Namen «Hörspiel».
Es lässt sich natürlich ein Abgrund aufreissen zwischen dem Originalhörspiel und dem Spiel auf der sichtbaren Szene – und man hat es getan: mit grossem Gewinn für die Poetik des Dramatischen, für die Erkenntnis der Grundlagen und Möglichkeiten der beiden Medien. Indessen, Theorie und Praxis decken sich nicht. Geht man zum einzelnen Werk, da verschwimmen die Gattungsgrenzen: Es gibt Originalhörspiele, die ohne weiteres auch auf der Bühne Platz haben. Und es gibt ausgesprochene Theaterstücke, die am Radio ausgezeichnet wirken.
«Draussen vor der Tür» (1947) von Wolfgang Borchert etwa, ein Originalhörspiel, ist auf der Bühne so heimisch geworden, dass man seine Herkunft leicht vergisst. Und Dylan Thomas' «Milchwald» (1954), eines der ganz grossen originalen Spiele für bloss hörbare Stimmen, hat sich ebenfalls auf dem Theater bewährt. Sogar jüngste stereophonische Originalhörspiele, beispielsweise jene von Friederike Mayröcker, liessen sich auf der sichtbaren Szene stilgemäss als oratorische Sketches aufführen. Und da sollte es abwegig sein, geeignete Bühnenstücke am Radio zu bringen, dramatische Werke, die vor der Erfindung des Radios entstanden sind? Nur Theoretiker könnten dies meinen. Der Spielplan der Hörspielabteilungen aller Länder sähe um vieles ärmer aus, beschränkte er sich auf die junge Gattung des «reinen» Originalhörspiels.
Was aber soll, zum Beispiel, «Hamlet» am Radio? Shakespeares Wort ist doch eminent mimisch und gestisch. Man hat sogar behauptet, sein Text sei nur das Sprungbrett für die eigenständige Leistung des Schauspielers. Was soll da «Hamlet» am Rundfunk, der kein elisabethanisches Gesamtkunstwerk, sondern nur ein Wortkunstwerk ausstrahlen

kann? Andere aber meinen, Shakespeare sei zu dicht und zu gross, um auf irgendeinem Theater der Welt Platz zu haben. Er sei zu edel, um einem Publikum zum Frass vorgeworfen zu werden. Der einzige ihm gemässe Ort sei die stille Lesekammer.
Doch trauen wir uns zu, «Hamlet» allein aus der Lektüre zu verstehen? Bedürfen wir nicht der Lesehilfen, der Interpretation? Und ist da nicht das gesprochene Wort eindeutiger, verständlicher, lebendiger als die stumme, gedruckte, gelesene Sprache? – Da bietet sich das Radio als idealer Vermittler an. Kein beschränktes Bühnenhaus, keine opulente, aber auch keine dürftige Szenerie, kein Bart oder Bauch können unsere Phantasie stören. Optisch bedingte Sympathien und Antipathien, wie sie auch im Film und Fernsehen eine so grosse Rolle spielen, fallen weg. Aber dennoch haben wir es mit wirklichen Menschen, mit Stimmen zu tun, nicht bloss mit Schriftzeichen, die wir erst lesen und deuten müssen. Ich meine nicht, das Radio verstehe sich grundsätzlich besser auf die grossen Dichtungen der Bühne. Doch bei allen ihrer theatralischen Qualitäten ist doch das Wort der primäre, der wichtigste Teil. Denn durch das Wort sind alle andern Elemente im wesentlichen festgelegt. Und dies Wort kann das Radio, ohne das Hindernis der Rampe, besser, näher, leiser, differenzierter an das Ohr des Publikums herantragen, als es im durchschnittlichen Theater möglich ist. Das kommt besonders den philosophischen und lyrischen Partien zugute. Da werden Feinheiten der Sprache hörbar, die durch die zur Al-fresco-Manier neigende Technik der traditionellen Schauspielkunst leicht untergehen.
Spielt man «Hamlet» ungekürzt, dauert er über fünf Stunden. Die meisten Theater bringen eine Fassung von gegen drei Stunden. Das Radio begnügt sich mit einer Dauer von anderthalb bis zwei Stunden. Warum? Weil der Bearbeiter und Regisseur im Stil von «Readers Digest» gearbeitet hat? Nein. Sondern aus Rücksicht auf die Fassungskraft des Hörers. Denn «Hamlet» am Radio ist anstrengender als «Hamlet» im Theater. Jedes Wort muss erfasst werden. Der Geist kann nie ausruhen und sich dem rein sinnlichen Eindruck hingeben. So wird es nicht ausbleiben, dass der Hörer am Radio vielleicht manchen Vers vermisst, der ihm besonders lieb ist. Er möge ihn in einer Shakespeare-Ausgabe wieder finden!
Kein Theater, kein Radio, kein Fernsehen kann *den* «Hamlet» realisieren. Im Moment der Aufführung schon enthüllt jede Inszenierung ihren provisorischen Charakter. Jede ist nur ein Versuch, sich «Hamlet» zu *nähern*. Erst alle zusammen erschöpfen ihn – vielleicht – ganz. Jede Aufführung ist eine Deutung, Spiegel der Interpreten und ihrer Zeit. Jede Inszenierung ist ein Zugang. Auch der Weg übers Radio ist nur *einer* – doch der kürzeste zu Shakespeares Wort. Und im Idealfall kann die Radiofassung eine kammermusikalische Intensität erreichen, die über jene der Bühne hinausgeht.
«Hamlet» ist als Beispiel gedacht. Das Repertoire des Hörspiels vor dem Hörspiel beschränkt sich aber nicht auf die «grossen« Klassiker. Sie sind eigentlich die Ausnahmen. Dafür bemühen wir uns um dramatische Dichtungen, die von den Theatern nur selten gespielt werden, weil sie als bühnenfern gelten oder als zu schwierig als zuwenig populär, als zu aufwendig oder weil sie schwer zu besetzen sind. Dazu zählen «Ödipus auf Kolonos» von Sophokles, «Papinian» von Andreas Gryphius, «Empedokles» von Hölderlin, «Bruderzwist» von Grillparzer, «Sündflut» von Ernst Barlach, «Fiorenza» von Thomas Mann.
Auch die Philologie im engeren Sinn hat ihren Platz im Hörspiel: Der Bayerische Rundfunk hat «Die Perser» von Aischylos sowohl griechisch wie deutsch aufgenommen – textgleich und mit derselben Besetzung (DRS bringt die Produktion als Übernahme im Dezember dieses Jahres). Selber hat Radio DRS das Osterspiel von Muri aus dem Jahre 1250 erstmals mit Berufssprechern im mittelhochdeutschen Originaltext produziert. Eine Sache für eine Handvoll Germanisten? Keineswegs. Schon gar nicht für Schweizer Hörer, die von ihrem Dialekt her direkten Zugang zum Klang der alten Sprache haben.
Hörspiele vor dem Hörspiel finden sich auch im fingierten Gespräch: Denis Diderots «Paradoxe sur le comédien» gehört dazu, eine unterhaltsame Abhandlung über das Wesen der Schauspielkunst, in der Stanislawskij wie Brecht vorweggenommen sind. Es versteht sich von selbst, dass bei solchen Texten eine behutsame Kürzung und Einrichtung für den modernen Hörer nötig ist. Indessen lässt sich da von der Vergangenheit selber lernen, wie vorzugehen ist: Das Rokoko, das sogar Newtons naturwissenschaftliche Abhandlungen als elegante Lektüre für Damen einrichtete, kann das Radio am besten lehren, wie ein Feature beschaffen sein muss. Radiophonisches in dramatischer Form ist auch in der Philosophie verborgen: Platons Dialoge sind unter der Hand eines modernen Gelehrten (Josef Pieper) zu spannenden Hörspielen geworden («Kümmert Euch nicht um Sokrates»). Und in einem Roman wie Diderots «Jacques le fataliste» ist eine ganze Hörspielserie angelegt – sogar noch mehr: eine ganze Poetik des Romans. Hörspiele sind natürlich auch in modernen nicht fürs Radio gedachten Werken verborgen: So in W. H. Audens dramatischem Gedicht «Zeitalter der Angst»; in Alonso Alegrias «Überquerung des Niagarafalls», das für die Bühne gedacht ist, doch wie ein Originalhörspiel wirkt; oder in einem Roman des schwarzen rhodesischen Autors Stanlake Samkange, auf den uns ein Hörer aufmerksam machte: «On Trial for my Country». Darin ist ein spannendes Feature über die Geschichte Rhodesiens enthalten. Es galt nur, es behutsam herauszuschälen und ins Deutsche zu übersetzen.
Die Beispiele liessen sich vermehren. Ich habe vor allem Berner Produktionen genannt – weil ich sie am besten kenne. Sendungen der andern Studios würden zeigen, wie die Möglichkeiten des «Hörspiels vor (und neben) dem Hörspiel» noch reicher, noch vielfältiger sind. Nicht erwähnt habe ich die Hörspiele nach Briefwechseln, Boulevardstücken, Kriminalromanen.
Das Hörspiel vor dem Hörspiel ist ein wichtiger Bestandteil des Programms – nach und neben dem Originalhörspiel. Quellen gibt es viele: in allen Sprachen, Zeiten und Literaturgattungen. Dass sie versiegen, ist nicht zu befürchten. Oft aber fliessen sie versteckt. Sie zu entdekken, ist Teil unserer Arbeit.

Dr. Urs Helmensdorfer
Dienstchef Abteilung Dramatik
im Studio Bern

Sparprogramm

Zum Leitartikel im ZOOM Nr. 14

Im Leitartikel von ZOOM Nr. 14 stellt Urs Jaeggi die Behauptung auf, das Deutschschweizer Radio habe die wertvolle kulturelle Sendung am Sonntagabend («Unterwegs» von Prof. Adolf Portmann, «Zeitraster» von Walter Vogt und «Was mich bewegt» von Friedrich Witz) «auf kaltem Weg aus der Welt geschafft, weil es unbequeme Sendungen gewesen seien, die zu Unannehmlichkeiten für die Verantwortlichen geführt hätten». Dazu einige Bemerkungen des Abteilungsleiters Wort.
Der Entscheid, die Sendereihe aus Spargründen temporär fallen zu lassen, ist nicht eine vereinzelte Massnahme, sondern eine unter vielen im Rahmen eines Sparprogramms, das zum Ziele hat, den Mehraufwand der Abteilung Wort in den Jahren 1969/70 von Fr. 30000.– wettzumachen. In dieses Sparprogramm fallen unter anderem: eine viermonatige Sommerpause für den «Kopfhörer», eine dreimonatige Pause für das «Montagsstudio», für «Forum der Kritik» und «Kunst und Künstler», der Verzicht auf zahlreiche Aussenposten in der Sendung «Chömed guet hei!» vom Sonntagnachmittag, der Verzicht auf diverse Meldungen und Berichterstattungen in «Auto-Radio Schweiz» und das vermehrte Ansetzen von Wiederholungen in fast allen Ressorts der Abteilung.
Der Verzicht auf die Sonntagabendbetrachtung ist mir nicht leichtgefallen, und ich verhehle nicht, dass mir eine weit stärkere Reaktion der Hörer nur lieb gewesen wäre. Ich erhielt aber nur zehn Briefe aus «einer grossen Hörerschaft», die, wie Urs Jaeggi es weiss, «diese Sendung liebgewonnen hat, ja ihr entgegenfieberte». Die «geharnischten Hörerbriefe» und «unwirschen Stimmen», von denen Urs Jaeggi behauptet, sie hätten uns zur Absetzung der Sendung veranlasst, waren selten. Diese brachten uns kaum Unannehmlichkeiten, höchstens den drei Autoren, die

diese Hörerbriefe zu beantworten hatten. Wir hatten es also eher leicht mit der Sendung. Dass die Rubrik «bei der SRG verpönt war», wie Urs Jaeggi schreibt, ist mir als Verantwortlichen nie zu Ohren gekommen.
Urs Jaeggi ist eingeladen, andere kulturelle Sendungen hie und da zu hören, zum Beispiel das «Streiflicht», «Carte blanche», den «Kopfhörer», das «Montagsstudio», die Mittwochabendsendung um 21.30 Uhr. Er wird dann feststellen, dass wir vor unbequemen Sendungen und vor Unannehmlichkeiten keineswegs Angst haben. Er wird im weiteren feststellen, dass die zehn Minuten «Kulturelles Wort», die dem Hörer durch die Einsparung verlorengehen, sich bescheiden ausnehmen neben den 12 Stunden kultureller Sendezeit, die allein die Abteilung Wort wöchentlich dem Hörer anbietet.

Dr. Charles Cantieni

Der Antwort von Dr. Ch. Cantieni auf den Leitartikel, den ich bestens verdanken möchte, ist nicht viel beizufügen. Es macht ein wenig den Anschein, als hätte die Abteilung Wort mit der Absetzung der Sonntagsbetrachtungen – die vielleicht doch eine grössere Hörerschaft vereint haben, als Dr. Cantieni jetzt wahrhaben will – bezweckt, auf die finanzielle Krisensituation des Radios aufmerksam zu machen, um einer bevorstehenden und wahrscheinlich kaum zu umgehenden Erhöhung der Konzessionsgebühren den Weg zu bereiten. Nicht geklärt scheint mir die Frage, weshalb Einsparungen ausgerechnet an nicht allzu aufwendigen kulturellen Sendungen gemacht werden, während andernorts – etwa im Sport – mit immer grösserer Kelle angerührt wird. Abschliessend freut es mich, mitteilen zu dürfen, dass die Sonntagsbetrachtungen weiterhin im Programm bleiben werden – vielleicht nicht zuletzt der geübten Kritik wegen.

Urs Jaeggi

Neue Situation

Zur Neugestaltung des Telephonrundspruch-Programms

Über die Neugestaltung des Telephonrundspruchs wurden viele Klagen laut. Die Frage hat auch die Radiodirektion DRS beschäftigt, und es ist ihr ein Anliegen, nochmals auf die grundsätzlichen Überlegungen hinzuweisen, die zu den Neuerungen geführt haben. Brenno Bruni, Chef der Telephonrundspruch-Programme, gab dazu folgende Erläuterungen: Der frühere Programmplan des Telephonrundspruchs war veraltet, da er im Grunde keine eigentliche Programmkonzeption und keine Koordination zwischen den Regionen der Schweiz einerseits und dem Ausland anderseits erlaubte. Beispielsweise war zu bestimmten Zeiten ein Hörspiel des Radio DRS gleichzeitig nebem einem des Bayerischen Rundfunks zu hören. Während der Apollo-Flüge bot der Telephonrundspruch sozusagen nur noch Reportagen zum Geschehen im Weltraum. Entsprechend gingen auch vor der Neugestaltung des Programmangebots zahlreiche Reklamationen ein. Die neue Kennzeichnung einzelner Leitungen, nämlich 3 mit klassischer Musik, 6 mit leichter Musik und 1 (Europa) mit einer Auswahl vorwiegend gesprochener Sendungen entspricht einem Bedürfnis weiter Hörerkreise, wie aus den Zuschriften immer wieder hervorging.
Der Telephonrundspruch hat ausserdem veränderten Empfangsverhältnissen Rechnung zu tragen; der Ausbau des gesamten UKW-Sendernetzes sowie die Verbreitung der Transistoren schaffen auch für den Telephonrundspruch eine neue Situation: Der Drahtfunk ist weniger beweglich, als das Radio dank den neuen technischen Errungenschaften heute sein kann. Er hat aber anderseits den Vorteil, die topographischen Hindernisse unseres Landes überwinden zu können und einen störungsfreien Empfang zu garantieren. Der Telephonrundspruch ist also kein Ersatz für UKW, dafür aber das einzige Mittel, regionale Programme gesamtschweizerisch auszustrahlen, eine Zielsetzung, die er mit der neuen Programmkonzeption zu verwirklichen sucht. Dank dem Telephonrundspruch ist nun beispielsweise eine Sendung des kulturell interessanten 2. Programms DRS auch im Tessin oder in der welschen Schweiz zu empfangen.
Die wahlweise gesamtschweizerische Ausstrahlung der Programme DRS 1 und 2 auf Linie 5 hat nun allerdings den Nachteil, dass die beiden Programme nicht integral gesendet werden können. Zäsuren im Programm DRS stehen oft einer Übernahme durch den Telephonrundspruch im Wege. Auch die rätoromanischen Sendungen werden zum grossen Teil nur lokal ausgestrahlt. Der Telephonrundspruch weist jedoch darauf hin, dass es sich bei der gegenwärtigen Situation um eine Anpa ungsperiode handelt und dass Wünsche von Hörerseite nach Möglichkeit noch berücksichtigt werden. Angesichts des überbesetzten Mittelwellenbereichs und der verhältnismässig anspruchsvollen Feineinstellung beim UKW-Empfang stellen ja Radioprogramme über Draht besonders für ältere Leute eine wesentliche Erleichterung dar. Im Gespräch mit der Radiodirektion DRS versucht der Telephonrundspruch, eine Lösung zu finden, die diesen Bedürfnissen noch etwas mehr entgegenkommt.

Forum der Leichten Radio-Musik

Vom 17. bis 22. Mai fand in München das diesjährige «Forum der Leichten Radio-Musik» statt. Das Forum 1971 wurde als Seminar durchgeführt.
Unter anderem wurde in diesem Seminar über die Auswahl der Musik in den Magazinsendungen, über die Beziehungen zur Schallplattenindustrie, über die Elektronik in der Leichten Musik sowie über verschiedene neue Techniken, Versuche, Methoden und Möglichkeiten Leichter Radio-Musik gesprochen. Cedric Dumont, der Leiter der Abteilung Unterhaltung des Radios DRS, wurde von der Expertengruppe der Programmkommission der Union Européenne de Radiodiffusion als Koordinator und Referent gewählt. Das Radio DRS nahm mit einer Delegation am Forum 1971 teil.

DER HINWEIS

2. September, 21.30 Uhr, DRS 2. Programm

Spanienmajor Otto Brunner

Bericht aus seinem Leben

Zum 75. Geburtstag von Otto Brunner bringt Radio DRS einen Bericht über sein bewegtes Leben – teilweise von ihm selber erzählt und mit Zeugnissen von Zeit- und Kampfgenossen. Otto Brunner war in seinem langen Leben in Europa, Nord- und Südamerika und auf dem Meer, Holzfäller im brasilianischen Urwald, Seemann, Zürcher Gemeinde-, Kantons- und fast Regierungsrat, Gaucho, Streikführer, Monteur und vieles mehr. Nachdem er im ersten Weltkrieg gegen seinen Willen in die Seestreitkräfte der Vereinigten Staaten eingezogen worden war, kämpfte er später freiwillig als Bataillonskommandant im Majorsrang bei den internationalen Brigaden im spanischen Bürgerkrieg. Im Zweiten Weltkrieg war er zum Abschluss seiner militärischen Karriere auch noch HD-Soldat in der Schweiz...

4. September, 20.00 Uhr, DRS 2. Programm

Musikfestwochen Luzern

Direkt aus dem Kunsthaus in Luzern überträgt Radio DRS das 10. Sinfoniekonzert der Internationalen Musikfestwochen. Der ungarische Dirigent István